

Péter Kappel
Szeged

Da das die edel KungInn Inne ward... **Zur Wortstellung von Satzgefügen im Frühneuhochdeutschen und im Neuhochdeutschen**

DOI: 10.14232/fest.bassola.20

ABSTRACT

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es zu zeigen, welche Faktoren die Varianz und den Wandel der Anbindungsmöglichkeiten vorangestellter Adverbialsätze beeinflussen. Mehrere Korpusuntersuchungen zeigen eine Tendenz zur zunehmenden Integration, in der Fachliteratur werden jedoch kontroverse Auffassungen zur Erklärung des Integrationsprozesses vertreten (vgl. z.B. Axel 2002 und Lötscher 2005). Im Beitrag wird dafür argumentiert, dass der Einbezug der Dimension der konzeptionellen Mündlichkeit bzw. konzeptionellen Schriftlichkeit neue Einsichten in den syntaktischen Integrationsprozess erbringen kann.

1. Einleitung

Der Jubilar widmete sich während seiner vielseitigen Forschungstätigkeit u.a. auch der Analyse ungarndeutscher Quellentexte aus dem 15. Jahrhundert. Er legte in seiner Dissertation (Bassola 1985) eine Wortstellungsanalyse des „Ofner Stadtrechts“ (Mollay 1959), einer deutschsprachigen Rechtssammlung aus den Jahren 1435 bis 1450, vor. Darüber hinaus trug er wohl als Erster zur syntaktischen Beschreibung der „Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin“ (Mollay 1971), einem Bericht der Kammerfrau der ungarischen Königin Elisabeth darüber, wie sie im Auftrag der schwangeren Königin zur Sicherung der Erbfolge die ungarische Königskrone entwendete, bei (Bassola 1978). Dieses der gesprochenen Sprache nahe stehende Sprachdenkmal wurde seitdem in mehreren Arbeiten einer syntaktischen Analyse unterzogen (vgl. z.B. Ágel 1988; Bassola 1983; Bassola 1993; Lötscher 2005). Im vorliegenden Beitrag soll ein Phänomen der Wortstellung von Satzgefügen erörtert werden, das in den

letzten Jahren intensiv erforscht wurde: die Integration vorangestellter Adverbialsätze in den Hauptsatz (s. dazu z.B. Axel 2002; Lötscher 2005; Wiktorowitz 2013; Götz 2018; Kappel 2014; Kappel in Vorb.).

In den „Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin“ (Mollay 1971) sind unterschiedliche Techniken zur Anbindung vorangestellter Adverbialsätze belegt:¹

- (1) ... , ob ich das nicht tēt, gieng Dann icht v̄bel dar aus, so wër die schuld mein gegen got vnd gegen der welt, ... (14, 1–2)
 ,..., wenn ich es nicht täte, dann ginge daraus etwas Übles hervor, dann hätte ich die Schuld vor Gott und Welt, ...‘
- (2) Da das nū endt het, Da gieng ir gnad hin wider in. (22, 31–32)
 ‚Als das [Gespräch] dann zu Ende war, da gingen ihre Ganden wieder hinein.‘
- (3) Da das die edel KungInn Inne ward, die gieng zu Rat mit irenn freunden vnd Herren... (29, 3–4)
 ‚Als die edle Königin dessen innewurde, ging sie zu Rate mit ihren Freunden und Herren...‘

Die Belege enthalten komplexe Sätze mit vorangestellten Nebensätzen. In (1) besteht das Satzgefüge aus einem Konditionalsatz und zwei übergeordneten Sätzen. Der vorangestellte Konditionalsatz steht direkt vor dem Finitum des ersten übergeordneten Satzes (*gieng*). Die beiden übergeordneten Sätze enthalten rückverweisende Korrelate auf den Konditionalsatz, wobei die Position des Korrelats *Dann* aus heutiger Sicht auffällig ist: Es steht nicht direkt nach dem vorangestellten Konditionalsatz, sondern im Mittelfeld des übergeordneten Satzes. In (2) wird hingegen nach dem vorangestellten Temporalsatz das Korrelat *Da* realisiert, erst diesem folgt das Hauptsatzfinitum. Der vorangestellte

¹ Die Subjunktion *ob* leitet in (1) einen Konditionalsatz ein. Dieser Gebrauch von *ob* ist auch in anderen frühneuhochdeutschen Quellentexten belegt (vgl. z.B. Thim-Mabrey 1987: 184, 188). In (2) und (3) liegt die (im Gegenwartsdeutschen bereits veraltete) temporale Variante des Subjunktors *da* vor, die aus dem Gegenwartsdeutschen bekannte kausale Bedeutung von *da* verbreitet sich erst im 17. Jahrhundert (vgl. Axel-Tober 2012: 272). Den Belegen (1)–(3) werden gegenwarts-sprachliche Paraphrasen nachgestellt.

Temporalsatz in (3) wird nicht mit einem Korrelat im Hauptsatz angeschlossen, vor dem Hauptsatzfinitum steht das Subjektpronomen *die*.

Es stellen sich die Fragen, welche der oben beschriebenen Techniken für diesen Quellentext typisch ist, ob beim Vergleich weiterer frühneuhochdeutscher Quellentexte eine Variation nachzuweisen ist und falls ja, wie sie zu erklären ist. Eine weitere Frage ist, welche Veränderungen sich bei der Analyse frühneuhochdeutscher und neuhochdeutscher Quellentexte auszeichnen und in welchem theoretischen Rahmen sie angemessen zu beschreiben sind.

2. Überblick über die Stellungstypen

Die verschiedenen Anbindungstechniken von vorangestellten Adverbialsätzen werden i.d.R. mit einer dreistufigen Skala zwischen Integration und Desintegration erfasst (vgl. z.B. Behaghel 1929: 401f.; König / van der Auwera 1988: 102f.; Axel 2002: 2ff.). Die Typologie ist jedoch dem Gegenwartsdeutschen zugeschnitten und kann nicht unreflektiert auf frühere Sprachperioden angewandt werden. Zunächst wenden wir uns der Gegenwartssprache zu.

König / van der Auwera (1988: 102f.) unterscheiden drei Stellungstypen bei vorangestellten Adverbialsätzen. Das Deutsche als Verbzweitsprache verfüge über ein klares Signal der Einbettung des vorangestellten Satzes in den übergeordneten Satz: Wenn der vorangestellte Nebensatz direkt vor dem Hauptsatzfinitum steht, ist er in die Satzstruktur des übergeordneten Satzes integriert (= ‚integrativ‘). Beim zweiten Typ liegt eine weniger integrative Anbindung vor: Der vorangestellte Nebensatz wird durch ein resumptives Element wieder aufgenommen, erst danach folgt das Hauptsatzfinitum (= ‚resumptiv‘). Auch beim dritten Typ liegt keine topologische Integration vor, hier fehlt jedoch die korrelative Verbindung, daher ist die Anfügung des Nebensatzes lockerer: Nach dem vorangestellten Nebensatz steht kein Korrelat, sondern ein anderes, selbständiges Stellungsglied (z.B. das Subjekt), erst diesem folgt das Hauptsatzfinitum (= ‚nicht-integrativ‘).

- (4) Weil er krank ist, kann Fritz nicht mitkommen.
- (5) Wenn er krank ist, dann bleibt er zu Hause.
- (6) Selbst wenn sie nicht alle gekommen sind, wir können mit dem Besuch zufrieden sein. (Beispiele nach König / van der Auwera 1988: 102f.)

Die Wortstellungsvariation im Gegenwartsdeutschen ist ikonisch: Es wird davon ausgegangen, dass der lockeren inhaltlichen Relation eine losere syntaktische Verknüpfung entspricht und umgekehrt. D.h., während die integrative Stellung einen engen semantischen Zusammenhang markiert, zeigt die nicht-integrative Stellung semantische Desintegration (Küper 1993: 43).

Beim Vergleich der oben aufgeführten Belege (1)–(3) aus dem Frühneuhochdeutschen und der Beispiele (4)–(6) aus dem Gegenwartsdeutschen zeigen sich – neben offensichtlichen Gemeinsamkeiten bezüglich der Wortstellung – deutliche Unterschiede. Zunächst soll geklärt werden, ob bei (1) und (4) in beiden Fällen von ins Vorfeld des übergeordneten Satzes integrierten Adverbialsätzen auszugehen ist. Die Anwendbarkeit des Vorfeldbegriffs auf frühere Sprachperioden wird unterschiedlich bewertet. Lötscher (2005: 355) stellt die These auf, dass bereits seit dem Späthochdeutschen „am Satzanfang grundsätzlich die gleichen Felder-Muster gelten“. Im Falle des Späthochdeutschen ist nach Lötscher (2005: 355) bereits eine „Felderstruktur mit einem Vorfeld, das von genau einem, beliebigen vollen Satzglied besetzt werden kann“, anzusetzen. Daraus geht Folgendes hervor:

Sobald die V2-Stellung mit Vorfeld und gleichzeitig die Stellung im linken Außenfeld als Positionsmöglichkeiten definiert sind, besteht für beliebige Satzglieder und somit auch für Adverbialsätze wenigstens formal immer die Wahlmöglichkeit zwischen den verschiedenen Formen der Spitzenstellung, die wir für das Gegenwartsdeutsche unterschieden haben. (Lötscher 2005: 356)

Die im Entstehen begriffenen Stellungsfelder früherer Sprachperioden sind jedoch nicht mit den voll grammatikalisierten Stellungsfeldern der gegenwärtigen (konzeptionellen) Schriftlichkeit gleichzusetzen.

Nach der Auszählung von Bassola (1983) kann im Frühneuhochdeutschen nicht von einer strikten Verbzweitstellung im Hauptsatz die Rede sein: 65,8% bis 72,3% der Hauptsätze seines Korpus aus dem ersten Drittel des Frühneuhochdeutschen weisen eine Verbzweitstellung auf, bei 1,1% bis 4,6% der Hauptsätze treten zwei oder drei Satzglieder vor dem Finitum auf, das Vorfeld kann aber

auch unbesetzt bleiben.² Daher ist es fraglich, ob die Voranstellung des Nebensatzes direkt vor dem Hauptsatzfinitum in (1) als integrative Stellung analysiert werden kann. Zudem erscheint in diesem Beleg ein resumptives Element *Dann*, das – im Gegensatz zum resumptiven *so* des folgenden Hauptsatzes – nicht vor, sondern nach dem Hauptsatzfinitum steht. Trotz des Vorhandenseins eines resumptiven Elements im ersten Hauptsatz liegt hier kein ‚resumptiver Typ‘ im Sinne von König / van der Auwera (1988: 102f.) vor. Davon könnte nur im Falle einer klassischen Herausstellungsstruktur mit linksangebundenem Adverbialsatz und resumptiver Wiederaufnahme im Vorfeld des V2-Satzes die Rede sein.

Der Vergleich von (3) und (6) wirft weitere Probleme auf. Die syntaktisch lockere Anbindung in (3) kann nicht mit der ‚nicht-integrativen‘ Stellung des Gegenwartsdeutschen (vgl. (6)) gleichgesetzt werden. Die V3-Stellung nach Temporalsatz und Subjektspronomen in (3) ist kein eindeutiges Zeichen der semantischen Desintegration – genau so, wie die Stellung direkt vor dem Finitum im frühneuhochdeutschen Beleg (1) kein eindeutiges Zeichen der Integration ist. Für das Frühneuhochdeutsche können ‚integrativ‘, ‚resumptiv‘ und ‚nicht-integrativ‘ nur als rein formbezogene, dem Gegenstand nicht angepasste, reinterpretierte Termini angewandt werden. Die Funktionalisierung der Wortstellung zur Markierung der semantischen (Des-)Integration entwickelte sich erst mit der Zeit. Die Voraussetzung dafür sind die feste Verbstellung im Aussagesatz (V2 mit genau einem Satzglied im Vorfeld) und die Herausbildung des Vorfeldes überhaupt. Diese Voraussetzungen sind jedoch im Frühneuhochdeutschen noch nicht erfüllt. Nach Ágel (2015: 146) „[stehen] die Stellungs-felder im heutigen Sinne erst seit dem 18. Jahrhundert zur Verfügung“. Axel (2002: 16) These, dass die Adverbialsätze „bis ins Spätmhd. hinein [...] nicht vorfeldfähig [waren]“, kann nach Ágel (2015: 147) auch damit erklärt werden, dass es früher noch kein Vorfeld gab.

Die Veränderungen der Wortstellung im Hauptsatz und im Nebensatz bzw. die Entwicklung der Stellungs-felder hängen also mit Veränderungen des Integrationsgrades vorangestellter Adverbialsätze zusammen. Die neuen Möglichkeiten zur formalen Markierung der Unterordnung stehen zunehmend im

² Wenn V1-Aussagesätze möglich sind, dann ist bei der Analyse auch mit Adverbialsätzen links von einem V1-Aussagesatz zu rechnen (vgl. Axel 2002: 22–25). Diese sind vom integrativen Stellungstyp nicht scharf abzugrenzen.

Dienste der Markierung semantischer Integration (u.a. semantisch-konzeptuelle (Un-)Abhängigkeit bzw. Satzgliedschaft des Nebensatzes im übergeordneten Satz, vgl. Kappel in Vorb.). Bei der Analyse der Wortstellung im Satzgefüge ist folglich die jüngere Geschichte des Deutschen besonders interessant. Im Folgenden wird ein knapper Überblick über die Variation und den Wandel des Integrationsgrades vorangestellter Adverbialsätze im Frühneuhochdeutschen (Kapitel 3) und im Neuhochdeutschen (Kapitel 4) gegeben.

3. Anbindung von Adverbialsätzen im Frühneuhochdeutschen

Zunächst soll die Häufigkeit der in (1)–(3) aufgeführten Typen bestimmt werden. Nach der Auszählung von Lötscher (2005: 367) stellt die resumptive Anbindung eindeutig das dominante Muster in den „Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin“ dar (49 von 54 Belegen, 91%). Der nicht-integrative Typ tritt selten auf (4 Belege, 7%), für den integrativen Typ findet sich nur ein Einzelbeleg. Dies steht im Einklang mit den Ergebnissen von weiteren quantitativen Untersuchungen: Die Etablierung des integrativen Typs als allgemein akzeptiertes Stellungsmuster erfolgt im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, vor Mitte des 15. Jahrhunderts kommt er kaum vor (Lötscher 2005: 369f.).

Es besteht Einigkeit darüber, dass sich der integrative Typ seit dem 15. Jahrhundert verbreitet, die Tendenz zur Integrativität wird jedoch kontrovers beurteilt. Nach der Auffassung von König / van der Auwera (1988: 127) können die oben eingeführten Stellungstypen als Stufen der Entwicklung betrachtet werden: „subordinate clauses have tended to develop from non-integration to integration via resumption“ (König / van der Auwera 1988: 127). Für die Annahme eines Grammatikalisierungspfades mit drei Stufen fehlt es jedoch sowohl an empirischer Evidenz als auch an einem angemessenen theoretischen Rahmen, der mit verschiedenen Stellungsvarianten vor der Entwicklung des Vorfelds im Deutschen umgehen kann (vgl. Axel 2002: 28f.; Lötscher 2005: 361; Kappel in Vorb.).

Die Satzintegration wird auch von Axel-Tober (2012: 350ff.) rein grammatisch erfasst, sie schlägt ein Reanalyseszenario mit lediglich zwei Stadien vor. Beim sog. „korrelativen Stadium“ (Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch) seien die beiden Oberflächenabfolgen ‚AdvS–XP–V_{fin}‘ bzw. ‚AdvS–Pro–Adv–V_{fin}‘ (nach König / van der Auwera 1988 ‚nicht-integrativ‘ bzw. ‚resumptiv‘) struktu-

rell identisch, beide stellen eine Art ‚hängende Topikkonstruktion‘ dar (Axel-Tober 2012: 343). Das korrelative Pro-Adverb ist zwar nur beim zweiten Muster „overt realisiert“, aber auch hinter dem anderen Muster verbirgt sich die korrelative Konstruktion: Diese Variante der korrelativen Konstruktion sei also eine nur scheinbar nicht-integrierte Struktur (Axel-Tober 2012: 350, 361). Für das „Gliedsatzstadium“ (Frühneuhochdeutsch und Neuhochdeutsch) seien ebenfalls zwei Abfolgen, ‚AdvS–V_{fin}‘ bzw. ‚AdvS–Pro–Adv–V_{fin}‘ (nach König / van der Auwera 1988 ‚integrativ‘ bzw. ‚resumptiv‘) charakteristisch, in beiden Fällen handle es sich um syntaktisch integrierte Konstruktionen. Im Rahmen des Reanalyseszenarios von Axel-Tober (2012) sind allerdings der Status des nicht-integrativen Typs im ‚Gliedsatzstadium‘ und sein Verhältnis zu den beiden anderen syntaktischen Mustern nicht geklärt. Nach Axel-Tober (2012: 349, 360) wird zwar das nicht-integrative Muster bei *da*-Sätzen am Ende der frühneuhochdeutschen Periode nicht mehr verwendet.³ Belege wie (3) deuten jedoch darauf hin, dass dieses Muster bei *da*-Sätzen und auch bei weiteren Adverbialsatztypen im Frühneuhochdeutschen belegt ist (vgl. auch Axel-Tober 2012: 351). Das folgende Beispiel legt sogar nahe, dass der nicht-integrative Typ auch bei Standardkonditionalen möglich war. Die nicht-integrative Stellung ist hier semantisch-pragmatisch nicht motiviert.

- (7) Wenn ein Mann oder Weib ein Warsager ist oder Zeichendeuter seyn wirdt, die sollen dess Todts sterben. (Doctor Faust 1587: 8,30, zit. n. Hammarström 1923: 50)

Zudem wird der nicht-integrative Stellungstyp bei mehreren Unterarten von Adverbialsätzen auch im Gegenwartsdeutschen verwendet. Der Status des nicht-integrativen Typs im ‚Gliedsatzstadium‘ ist also im Rahmen des Reanalyseszenarios m.E. nicht befriedigend geklärt.

Bevor auf andere Erklärungsansätze eingegangen wird, lohnt es sich, einen Blick auf die Analyseergebnisse zu weiteren Quellentexten aus dem Frühneuhochdeutschen zu werfen. In der frühneuhochdeutschen Periode überwiegt insgesamt noch das Resumptivum: Die Auswertung der Daten aus Axel (2002:

³ Bei vorangestellten *da*-Sätzen im Gegenwartsdeutschen ist das nicht-integrative Muster ungrammatisch. Axel-Tober (2012: 349) fand auch in neun Quellentexten des Bonner Frühneuhochdeutsch-Korpus aus dem Zeitraum zwischen 1650 und 1700 keine Belege.

9) und Lötscher (2005: 367f.) ergibt den Durchschnittswert von 55%. Auch der nicht-integrative Typ bleibt v.a. in literarischen Texten ein gebräuchliches Muster (Lötscher 2005: 370). Der integrative Typ wird bereits zwischen 1550 und 1700 zum häufigsten Muster (Axel-Tober 2012: 351). Die Verteilung der Stellungstypen zeigt jedoch in den einzelnen Texten deutliche Unterschiede.

Im frühneuhochdeutschen Volksbuch „Doctor Faust“ (1587) zeigen bspw. 77% der vorangestellten Adverbialsätze integrative Stellung, der resumptive Typ tritt seltener auf (22%), für den nicht-integrativen Typ finden sich nur wenige Belege (2%) (vgl. Hammarström 1923: 51 sowie die Stichprobe von Axel 2002: 9). Die Verteilung der Stellungstypen in den „Denkwürdigkeiten“ und in „Doctor Faust“ zeigt also große Unterschiede. Wie ist diese Variation zu erklären?

Die naheliegende Antwort wäre, dass sie mit zeitlichen Veränderungen zusammenhängt. Das ist zum Teil richtig, denn aus der Forschungsliteratur ist ersichtlich, dass sich der integrative Typ seit dem 15. Jahrhundert verbreitet (vgl. Axel 2002: 9). Die Verbreitung des integrativen Typs erfasst jedoch nicht alle Texte in der gleichen Weise. Auch die Heranziehung des Textsortenkriteriums kann nicht befriedigen. Die Daten Hammarströms (1923) zu zwei frühneuhochdeutschen Volksbüchern aus demselben Jahrhundert zeigen große Schwankungen. Im älteren Text überwiegt noch die resumptive Stellung mit ca. 75%. Der integrative Typ dominiert nur im zweiten Text, wahrscheinlich nicht (oder nicht nur) deshalb, weil er ca. 70 Jahre später entstanden ist.

Diese Variation in Texten aus demselben Jahrhundert und aus derselben Textsorte legen nahe, dass hinter der scheinbar rein diachronen Entwicklungstendenz auch ein anderes Prinzip steckt. In der Tendenz zu stärkerer Integrativität im 15. und 16. Jahrhundert sieht Lötscher (2010: 127f.) ein prestigeesprachliches Phänomen und deutet die integrative Anbindung der Adverbialsätze im Frühneuhochdeutschen als Distanzsignal.

Schrittweise werden in Texten von anspruchsvolleren Autoren Formen verwendet, die weniger aggregativ oder grammatisch kohärenter sind als die herkömmlichen, dies aber offensichtlich in Kontexten, die als distanzsprachlich anzusehen sind. So verwenden etwa humanistische Autoren wie die Übersetzer Steinhöwel und Niclas von Wyle zunehmend die integrative Anbindung von vorangestellten Nebensätzen ohne resumptive Partikeln oder Pronomen, dies entgegen den Gebräuchen in den sonstigen zeitgenössischen Texten (Lötscher 2010: 128).

Im Frühneuhochdeutschen ist der integrative Typ also eine markierte Form der konzeptionellen Schriftlichkeit, die resumptive Anbindung ist dagegen unmarkiert. Der resumptive Typ kommt zwar im Neuhochdeutschen auch weiterhin vor, er wird jedoch mit dem nicht-integrativen Typ (bis auf spezielle Kontexte wie die Verwendung als Irrelevanzkonditionale) allmählich zurückgedrängt und wird zur markierten Form der konzeptionellen Mündlichkeit.

4. Anbindung von Adverbialsätzen im Neuhochdeutschen

Da es an systematischen empirischen Untersuchungen der Adverbialsätze im Neuhochdeutschen mangelt, habe ich in meiner Dissertation eine empirische Untersuchung aller Adverbialsatztypen im Neuhochdeutschen durchgeführt (vgl. Kappel in Vorb.). Im Korpus aus vier Fachtexten und vier Texten aus dem Bereich der privaten Schriftlichkeit konnten Unterschiede bei den einzelnen semantischen Typen beobachtet werden: So sind z.B. Kausalsätze, bei denen die semantische Relation zwischen den Teilsätzen stärker ist, integrativer angebunden als Konzessivsätze. Dies steht im Einklang mit den Ergebnissen mehrerer Untersuchungen (vgl. z.B. Götz 2018: 98f.; Wiktorowicz 2013).

Was die nicht-integrative Stellung betrifft, so ist festzustellen, dass er im Bereich der propositionsbezogenen Adverbialsätze nur eine marginale Rolle spielt (1,3%, 5 von 388 Belegen, Proportionalsätze nicht mitgerechnet).⁴ Zudem konnte festgestellt werden, dass die Durchsetzung des integrativen Typs erst im Neuhochdeutschen erfolgt, er ist nur in den Korpustexten aus dem 20. Jahrhundert das häufigste Muster. Dieser Befund überrascht im Vergleich zu den Ergebnissen zum Frühneuhochdeutschen und dem frühen Neuhochdeutschen, die eine frühere Dominanz dieses Stellungstyps suggerieren (s. oben).

Die resumptive Anbindung von Adverbialsätzen wird durch die integrative verdrängt bzw. überlagert, aber bei den verschiedenen Adverbialsatztypen mit unterschiedlichem Tempo. Im Bereich der Temporalsätze kommt der integri-

⁴ Im Korpus von Götz (2018), das 233 vorangestellte Konditionalsätze aus sechs Hebammenbüchern aus dem 19. Jahrhundert sowie weitere 48 aus zwei Stichproben aus einem frühneuhochdeutschen und einem heutigen Hebammenbuch enthält, finden sich keine Belege für den nicht-integrativen Typ.

ve Typ bereits im 17. Jahrhundert häufiger vor, es konnte jedoch im Gegensatz zu früheren Forschungsergebnissen (z.B. Wiktorowitz 2013: 394f.) ein bedeutender Anteil des Resumptivums nachgewiesen werden (26 von 68 Belegen, 38,2%, s. Kappel 2016: 12f.). Der resumptive Typ kommt in den Teilkorpora des 18. und 19. Jahrhunderts bereits seltener vor (mit großen Schwankungen zwischen den einzelnen Korpustexten), in den Korpustexten aus dem 20. Jahrhundert werden die Temporalsätze aber ausschließlich integrativ angebunden. Im Bereich der Kausalsätze ist der Integrationsprozess langsamer vorangeschritten, der resumptive Typ stellt in den Korpustexten des 19. Jahrhunderts noch das dominante Muster dar (13 von 14 Belegen, 93%), auch hier wird er aber im Teilkorpus zum 20. Jahrhundert durch das integrative Muster komplett verdrängt. Im Bereich der Konditionalsätze ist die Verbreitung des integrativen Typs noch langsamer. Der Anteil des integrativen Typs liegt in den Teilkorpora aus dem 17., 18. sowie 19. Jahrhundert zwischen 9,1% und 29,6%; auch im Teilkorpus aus dem 20. Jahrhundert ist es nicht das dominante Muster (41,4%). Dabei werden die uneingeleiteten Konditionalsätze weniger integrativ abgeschlossen als die eingeleiteten (vgl. auch Götz 2018: 96f.).⁵

Zur Erklärung der Variation zwischen den Stellungstypen werden in der Fachliteratur neben der zeitlichen Veränderung und der Semantik der Adverbialsätze weitere Faktoren herangezogen. Götz (2018: 100) geht u.a. von der Relevanz des textsortenspezifischen Kriteriums aus: In ihrem Korpus aus sechs Hebammenbüchern aus dem 19. Jahrhundert kommen vorangestellte Konditionalsätze überwiegend mit resumptivem Anschluss vor (224 von 233 Belegen, 96,1%), der nicht-integrative Typ ist nicht belegt. In literarischen Texten von Klassikern wie Schiller hat aber der nicht-integrative Typ etwa den gleichen Anteil wie der resumptive Typ, zudem tritt auch der integrative Typ häufiger auf. Im Folgenden wird dafür argumentiert, dass auch die Dimension der (konzeptionellen) Mündlichkeit/Schriftlichkeit (im Sinne von Ágel / Hennig 2006) ein wichtiger Faktor bei der Erklärung der Varianz und des Wandels der Stellungstypen ist. Dafür werden zunächst einige Ergebnisse aus Kappel (in Vorb.) aufgeführt.⁶

⁵ Zu weiteren Adverbialsatztypen s. Kappel (in Vorb.).

⁶ Als empirische Grundlage dienen 8 Quellentexte, die zwischen 1650 und 2000 entstanden sind. Aus jedem Jahrhundert der neuhochdeutschen Epoche wurden je ein Distanztext (ein

Bei Temporalsätzen (n=121) ist der Anteil des integrativen Typs im Distanzkorpus höher (16 von 18 Belegen, 88,9%) als im Nähekorpus (16 von 103 Belegen, 68%). Während im Teilkorpus der Distanztexte bis auf zwei Gegenbeispiele (von 18 Belegen, 11,1%) stets der integrative Stellungstyp auftritt, kommt der resumptive Typ in den beiden Quellentexten aus dem 17. bzw. 18. Jahrhundert noch mit einem Anteil von 40,6% bzw. 55,6% vor, dann fällt er im 19. Jahrhundert unter 20% und kommt im 20. Jahrhundert gänzlich außer Gebrauch.

Auch im kausalen Bereich ist der Anteil des integrativen Typs in den Distanztexten höher, sogar mehr als doppelt so hoch wie im Nähekorpus (34,3% vs. 16,1%), wenn auch die Belegzahl in beiden Teilkorpora relativ gering ist (35 bzw. 31 Belege). Im Bereich der Konditionalsätze besteht keine enge Korrelation zwischen den Stellungstypen und Nähe- bzw. Distanzsprachlichkeit. Es finden sich aber Indizien dafür, dass die Dimension der (konzeptionellen) Mündlichkeit/Schriftlichkeit auch im konditionalen Bereich relevant ist. Die Verteilung von eingeleiteten und uneingeleiteten Konditionalsätzen ist in den beiden Teilkorpora unterschiedlich. Während der Anteil der uneingeleiteten Konditionalsätze im Distanzkorpus relativ hoch ist (25,8%, 24 von 93 Belegen), finden sich im Nähekorpus insg. nur 4 einschlägige Belege (von 41 Belegen, 9,8%).⁷ Bei der überwiegenden Mehrheit der uneingeleiteten Konditionalsätze (85,7%, 24 von 28) ist die resumptive Wiederaufnahme mit *so* zu beobachten.

Nach Götz (2018: 97ff.) hängt die Wahl zwischen den Stellungstypen auch damit zusammen, ob ein einzelner Konditionalsatz oder eine komplexe Struktur mit min. zwei koordinierten Konditionalsätzen mit dem übergeordneten Satz verbunden wird. Bei 5 von 47 koordinierten Konditionalsätzen ist eine integrative Stellung zu beobachten. Der entsprechende Anteil von 10,6% ist in dem Sinne nicht sehr hoch, dass 16,3% der eingeleiteten Konditionalsätze integrativ angebunden werden.⁸ Götz (2018: 97) hat jedoch in dem Sinne Recht,

Fachtext) und ein Nähetext (ein Text aus dem Bereich der privaten Schriftlichkeit) genommen. Der Gesamtumfang des Korpus beträgt ca. 100.000 Wortformen.

⁷ Uneingeleitete Konditionalsätze treten in meinem Korpus relativ selten auf (28 von 136 Belegen, 20,6%). Im Korpus von Götz (2018: 93) ist ihr Anteil 83,7%.

⁸ Welche Verteilung eingeleitete und uneingeleitete Konditionalsätze bei den koordinierten Konditionalsätzen haben, geht aus den Daten von Götz (2018) nicht hervor.

dass bei komplexen Vordersätzen eigentlich eine resumptive Anbindung zu erwarten wäre.⁹ In meinem Korpus werden koordinierte Konditionalsätze eher resumptiv angebunden (78%), der Anteil des integrativen Typs ist hier niedriger als bei allen Konditionalsätzen.

Die Anbindung komplexer Adverbialsätze dürfte mit der Aufnahmefähigkeit des Vorfelds zusammenhängen. In den früheren Quellentexten werden eher nur syntaktisch einfache Adverbialsätze integrativ angeschlossen. In Distanztexten treten aber auch komplexere Voranstellungen mit dem integrativen Typ auf, vgl. folgenden Beleg:

- (8) Wann eine Fürstin/ Gräfin/ oder Freyfrau ihres Herrn oder Gemahls Stammens wäre/ und nach Geburt gleichförmige Ttul führe/ würden ihr gleich nach dem Tauffnamen alle Herrschafften und Ehrwort/ vermöge ihres Herrn und Gemahls Titul/ ebenmässig zugeschrieben/ mit Auslassung des Worts: Geborene R. von/ ... (Harsdörffer 1656/1971: 30)

Der komplexe Vordersatz enthält zwei Konditionalsätze, im zweiten wird die konditionale Subjunktion erspart. Die Rezeption des Satzgefüges wird durch eine Gedächtnisbelastung als Folge der lang gedehnten Projektionsstruktur und der syntaktischen Komplexität erschwert. Nach Behaghel (1929: 410) sollten Hauptsätze mit längeren, komplexeren Voranstellungen weniger integrativ verwendet werden, daher ist die Wahl des integrativen Stellungstyps im obigen Beleg überraschend. Ein derart hohes Ausmaß von Aufnahmefähigkeit des Vorfeldes ist eher für Distanztexte charakteristisch. Komplexe Voranstellungen dieser Art treten in den Nähetexten selten auf, in solchen Fällen wird der resumptive Typ bevorzugt. Dieses Ergebnis bestätigt die Auffassung Lötschers (2010: 128), nach der das sprachpsychologische Kriterium des Verarbeitungsaufwandes mit dem Kriterium der grammatischen Kohärenz konkurriert und letzteres in den Distanztexten immer mehr zur Geltung kommt, während in Nähetexten eher das gedächtnisentlastende resumptive Element gesetzt wird. Wegen der geringen Zahl von komplexen Voranstellungen in den Nähetexten ist dieses Ergebnis aber durch weitere Analysen zu untermauern. Um den Ein-

⁹ Die übrigen komplexen Vordersätze weisen tatsächlich resumptive Stellung auf (vgl. Götz 2018: Fußnote 15).

fluss dieses Kriteriums eingehender untersuchen zu können, braucht man größere, syntaktisch annotierte Korpora, in denen neben den semantischen Relationen auch der Integrationsgrad der Adverbialsätze oder zumindest die Stellung der Nebensätze im Satzgefüge annotiert werden.

5. Schluss

Im vorliegenden Beitrag wurde die Wortstellung von Satzgefügen im Frühneuhochdeutschen und im Neuhochdeutschen unter dem Aspekt der Anbindungstechniken vorangestellter Adverbialsätze untersucht. Es wurde ein Überblick über den Wandel und die Varianz dieser Anbindungstechniken gegeben, wobei mehrere Erklärungsansätze diskutiert wurden. Es wurde dafür argumentiert, dass bei der Frage nach außersprachlichen Faktoren der syntaktischen Variation auch die Dimension der (konzeptionellen) Mündlichkeit/Schriftlichkeit in Betracht zu ziehen ist. Die Ergebnisse in Kappel (in Vorb.) legen nahe, dass dieser Faktor einen relevanten Einfluss auf die syntaktische Variation hat.

6. Literatur

6.1 Primärliteratur

- Doctor Faust = Haile, Harry Gerald (Hrsg.) (1995): Das Faustbuch nach der Wolfenbütteler Handschrift. 2., verb. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Harsdörffer, Georg Philipp (1656/1971): Der Teutsche Secretarius. Das ist: Allen Cantzleyen/ Studir- und Schreibstuben nutzliches/fast nohtwendiges und zum drittenmal vermehrtes Titular- und Formularbuch I. Hildesheim/ New York: Olms. [Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1656]
- Mollay, Károly (Hrsg.) (1971): Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin (1439–1440). Wien: ÖBV (Wiener Neudrucke 2).
- Mollay, Károly (Hrsg.) (1959): Das Ofner Stadtrecht. Eine deutschsprachige Rechtsammlung des 15. Jahrhunderts aus Ungarn. Budapest / Weimar: Böhlau.

6.2 Sekundärliteratur

- Ágel, Vilmos (1988): Überlegungen zur Theorie und Methode der historisch-synchronen Valenzsyntax und Valenzlexikographie. Mit einem Verbalenzlexikon zu den »Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin (1439–1440)«. Tübingen: Niemeyer (Lexicographica Series Maior 25).
- Ágel, Vilmos (2015): Die Umparametrisierung der Grammatik durch Literalisierung. Online- und Offlinesyntax in Gegenwart und Geschichte. In: Eichinger, Ludwig M. (Hrsg.): Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven. Berlin / Boston: de Gruyter (Jahrbuch des IDS, 2014), 121–155.
- Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hrsg.) (2006): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer.
- Axel, Katrin (2002): Zur diachronen Entwicklung der syntaktischen Integration linksperipherer Adverbialsätze im Deutschen: Ein Beispiel für syntaktischen Wandel? In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 124, 1–43.
- Axel, Katrin (2004): The syntactic integration of preposed adverbial clauses on the German left periphery: A diachronic perspective. In: Lohnstein, Horst / Trissler, Susanne (eds): The Syntax and Semantics of the Left Periphery. Berlin / New York: de Gruyter, 23–58.
- Axel-Tober, Katrin (2012): (Nicht-)kanonische Nebensätze im Deutschen. Synchrone und diachrone Aspekte. Berlin / Boston: de Gruyter (Linguistische Arbeiten 542).
- Bassola, Péter (1978): Die Stellung der verbalen Prädikatsteile in den Gliedsätzen der „Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin“. In: Mádl, Antal (Hrsg.): Festschrift für Karl Mollay zum 65. Geburtstag. Budapest: ELTE Germanistisches Institut (Budapester Beiträge zur Germanistik 4), 21–32. [Zweitveröffentlichung in: Bassola, Péter (1995): Deutsch in Ungarn – in Geschichte und Gegenwart. Heidelberg: Groos (Sammlung Groos 56), 11–20.].
- Bassola, Péter (1983): Wortstellung des Frühneuhochdeutschen in Ungarn des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts. In: Germanistisches Jahrbuch DDR-UVR. Bd. 2. Budapest, 22–40. [Zweitveröffentlichung in: Bassola, Péter (1995): Deutsch in Ungarn – in Geschichte und Gegenwart. Heidelberg: Groos (Sammlung Groos 56), 33–45.].

- Bassola, Péter (1985): Wortstellung im Ofner Stadtrecht. Ein Beitrag zur frühneuhochdeutschen Rechtssprache in Ungarn. Berlin: Akademie-Verlag (Bausteine zur Geschichte des Neuhochdeutschen 61).
- Bassola, Péter (1993): Gefügenomina in den Gliedsätzen der Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin. In: Bassola, Péter / Hessky, Regina / Tarnói, László (Hrsg.): Im Zeichen der ungeteilten Philologie. Festschrift für Professor Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag. Budapest: ELTE Germanistisches Institut (Budapester Beiträge zur Germanistik 24), 33–45. [Zweitveröffentlichung in: Bassola, Péter (1995): Deutsch in Ungarn – in Geschichte und Gegenwart. Heidelberg: Groos (Sammlung Groos 56), 21–32.].
- Behaghel, Otto (1929): Der Nachsatz. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache 53, 401–418.
- Götz, Ursula (2018): *Bleibt das Kind schon längere Zeit munter...* Zur Grammatik von Konditionalsätzen im 19. Jahrhundert. In: Czajkowski, Luise / Ulbrich-Bösch, Sabrina / Waldvogel, Christina (Hrsg.): Sprachwandel im Deutschen: Festschrift für Hans Ulrich Schmid zum 65. Geburtstag. Berlin: de Gruyter (Lingua Historica Germanica: Studien und Quellen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 19), 91–102.
- Hammarström, Emil (1923): Zur Stellung des Verbuns in der deutschen Sprache. Studien in volkstümlicher Literatur und Urkundensprache der Übergangszeit vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen. Lund: Håkan Ohlssons Buchdruckerei.
- Kappel, Péter (2014): Satzintegration in neuhochdeutschen Texten. Zum Schnittstellencharakter der Integration vorangestellter Adverbialsätze. In: Bassola, Péter / Drewnowska-Vargáné, Ewa / Scheibl, György (Hrsg.): Zugänge zum Text. Frankfurt am Main: Lang (Szegeidiner Schriften zur germanistischen Linguistik 3), 193–215.
- Kappel, Péter (2016): Vorangestellte Temporalsätze und ihre Integration in den Hauptsatz. Eine empirische Analyse von Nähe- und Distanztexten (1650–2000). In: Nubert, Roxana (Hrsg.): Temeswarer Beiträge zur Germanistik, Heft 13. Temeswar: Mirton, 7–21.
- Kappel, Péter (in Vorb.): Integrationsgrad vorangestellter Adverbialsätze im Neuhochdeutschen (1650–2000). Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Warszawa / Wien: Peter Lang (Szegeidiner Schriften zur germanistischen Linguistik 9).

- König, Ekkehard / Auwera, Johan van der (1988): Clause integration in German and Dutch conditionals, concessive conditionals, and concessives. In: Haiman, John / Thompson, Sandra A. (eds): Clause combining in grammar and discourse. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins (Typological Studies in Language 18), 101–133.
- Küper, Christoph (1993): Pragmatische Motiviertheit in der Syntax. Haupt- und Nebensätze im Deutschen. In: Küper, Christoph (Hrsg.): Von der Sprache zur Literatur. Motiviertheit im sprachlichen und im poetischen Kode. Tübingen: Stauffenburg (Probleme der Semiotik 14), 37–49.
- Lötscher, Andreas (2005): Linksperiphere Adverbialsätze in der Geschichte des Deutschen. Pragmatische Aspekte eines grammatischen Wandels. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB) 127, 347–376.
- Lötscher, Andreas (2010): Auf der Suche nach syntaktischen „Nähe-Distanz“-Signalen in frühneuhochdeutschen Texten. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hrsg.): Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 35), 111–134.
- Thim-Mabrey, Christiane (1987): Adverbiale + *so*: Distribution und Funktion des Korrelats *so* im Frühneuhochdeutschen. In: Sprachwissenschaft 12/2, 180–219.
- Wiktorowicz, Józef (2013): Die vorangestellten Adverbialsätze und ihre Integration mit dem Hauptsatz im 17. Jahrhundert. In: Wiktorowicz, Józef / Just, Anna / Gaworski, Ireneusz (Hrsg.): Satz und Text. Zur Relevanz syntaktischer Strukturen zur Textkonstitution. Frankfurt am Main: Lang (Schriften zur diachronen und synchronen Linguistik 8), 393–398.